

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

21.10.2018

Predigt am Kirbesonntag: Zugezogen

Es geht heute, liebe Gemeinde, um eine besondere Sorte Menschen. Zu der gehöre ich selber auch. Und viele andere hier in der Halle, das weiß ich. Diejenigen, die das sind, was ich bin, die können nachempfinden, wie sich das anfühlt. Und alle anderen können es sich vermutlich auch irgendwie denken.

Das Phänomen ist weit verbreitet, immer mehr sind heutzutage davon betroffen. Bei manchen verursacht es fast schon chronische Schmerzen ... also emotionaler Art ... es ist aber keine Krankheit ... ganz im Gegenteil: es kann sogar verbunden sein mit einer großen Freude. Und vielleicht ist es immer irgendwie beides. Wer zu dieser Spezies gehört, der hat zwei oder mehr Herzen in seiner Brust schlagen. Mal fühlt es sich an, wie am Ziel einer Reise, ein anderes Mal kommt man sich vor wie an einen Strand angespült und fragt sich, ob man eine Art Flaschenpost oder nur wie Treibholz ist.

Vielleicht hat's der ein oder andere schon erraten ... liebe Gemeinde, es ist ja auch gar kein Geheimnis: **ich bin ein Zugezogener**. Wer noch? Wir sind „Reigschmeckte“. Wir haben so einen guten Riechen, dass wir etwas geschmeckt haben, das uns veranlasst hat, hier zu bleiben. Ja, ich bin nicht von hier. Wenn ich an meine Kindheit denke, dann erinnere ich mich an andere Orte. Manchmal vermisse ich etwas, das für uns daheim ganz normal war: Die Weinlese im Herbst, ein Fluss zum Baden oder einfach auch Menschen, die mir ganz automatisch in den Sinn kommen, wenn ich an meine Herkunft denke. Manchmal freue ich mich an Dingen, weil sie einfach noch nicht normal sind ... wie zum Beispiel Wacholderheiden. Ich habe quasi Migrationshintergrund, wenn auch die Migration bei mir nicht sonderlich weit gewesen ist: nur aus dem Neckartal auf die Alb. Und trotzdem: Zugezogen sein bringt manche Empfindungen, manche Herausforderungen, auch manches Schöne und Spannende mit sich. Wenn sie selbst zugezogen sind, oder wenn sie einen Ehepartner oder jemand in der Familie haben, der zugezogen ist - vielleicht haben sie ja so einen neben sich sitzen - oder auch wenn sie auch nur einmal selbst woanders eine Zeit lang mit anderen mitgelebt haben, dann wissen sie, wovon ich rede. Wie sich das anfühlt: Zugezogen sein. Man ist nicht nur Gast und nicht nur Tourist, Zugezogene sind mehr als das. Sie gehören an den Ort, wo sie zugezogen sind. Aber sie werden dort eben auch nie ganz wie Einheimische sein.

Da sitzt man also ... und macht sich so seine Gedanken.

Was alle Zugezogenen verbindet ist: **Für jeden gab es einen Grund, herzuziehen**. → Bei mir war's der Beruf, bei anderen vielleicht ebenfalls eine Stelle, oder aber die Ehe, ein günstiger Bauplatz, die Nähe zu Eltern, die schöne Landschaft hier und die Ruhe, ein Ort für den Ruhestand, ... , oder eben Flucht wegen Krieg im Heimatland. Oft war der Zuzug ein großer Umbruch in der Biografie. Verbunden mit Zurücklassen, auch Trauer, Heimweh vielleicht.

Als Zugezogener **gehört man nicht ganz selbstverständlich dazu ... und bringt doch gleichzeitig einen ganz eigenen Ton** (zT wörtlich: eigenen Zungenschlag! ... ostdeutsch, schweizerdeutsch, ...) **ins Miteinander ein**. Zugezogene sind wertvoll.

Als Zugezogener **hat man seine Wurzeln woanders** (vielleicht auch Menschen: Eltern, Freunde, ...) **und gleichzeitig kann man doch den neuen Ort Heimat nennen**. Das geht, weil Heimat nicht etwas ist, das denen gehört, die immer schon da waren, und was ich als Zugezogener nur bekommen kann, wenn man es mir gewährt. Heimat ist etwas Individuelles, ein Teil meines Lebens – und im Grunde ist es ein Kompliment für den Ort, wenn ein Zugezogener ihn als „seine Heimat“ bezeichnet.

Als Zugezogener ist aber genau das eine Herausforderung, der man sich stellen muss: **Man muss ein Verhältnis zu seinem neuen Wohnort bekommen**. Das ist nicht durch die Herkunft einfach da. Es gibt dafür mehrere Möglichkeiten: Man kann sich dran freuen, Vieles spannend finden, so richtig neu starten. Manche behalten aber noch ihren Friseur oder ihre Bank oder ihren Zahnarzt oder so am alten Ort ... ist irgendwie vertrauter. Oder man zieht sich zurück. Manche kommen auch nie so richtig an, weil ihr Herz noch woanders hängengeblieben ist. Wie man zu seinem Wohnort steht ist für Zugezogene eben nicht von vorneherein festgelegt.

Da sitzen sie also ... und machen sich so ihre Gedanken.

4600 Personen ... Zugezogene. Menschen, die ihre Herkunft hinter sich lassen mussten. Und das heißt eben auch die Leute, mit denen sie in Jerusalem im Alltag gelebt haben. Es fühlt sich ungewohnt an ohne die Orte, die ihnen Heimat waren: Ohne den Tempel vor allem. Die ganzen Gewohnheiten und Bräuche, die Feste, wie soll das hier im fremden Land gehen? Geht's überhaupt? Der Grund für ihren Zuzug nach Babylon war, dass sie verschleppt wurden von König Nebukadnezar. Luftlinie 900 km, durch die Wüste waren es mindestens 1100 km. Es ist weit weg von daheim. Vor allem aber ist es ein fremdes Land, Feindesland, wo sie jetzt sind. So also fühlt es sich an, wenn man nach dem Krieg als Gefangener im Land der Feinde ankommen muss. So also fühlt es sich an, wenn alles, was man als Vertriebener von daheim mitgebracht hat, Erinnerungen an die zerstörten Heimatstädte sind.

Die Oberschicht der Israeliten lebt als Zugezogene in der Fremde. Da sitzen sie nun und jetzt stellt sich ihnen Frage: Wie sehr richten wir uns hier ein? Wo bleiben wir auf Distanz? Und dann bekommen sie einen Brief.

Jeremia 29,1.4-7.10-14:

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte. ... ⁴ So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: ⁵ Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; ⁶ nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; (ver)mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. ⁷ Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.

¹⁰ so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen[aufsuchen] und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. ¹¹ Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe (das Ende, des ihr wartet. *) Zukunft und Hoffnung. ¹² Und ihr werdet mich anrufen und hingehen

und mich bitten, und ich will euch erhören. ¹³ Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, ¹⁴ so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Da sitzen sie also ... und hören zu, was Jeremia ihnen im Brief geschrieben hat: 70 Jahre werden es sein, sagt er. Wenn das stimmt, heißt das für manche automatisch, dass sie ihr restliches Leben vollends dort verbringen. Als Zugezogene.

Liebe Einheimische, nicht dass sie jetzt denken: „Die Predigt heute ist nur für die, die irgendwann mal nach Hohenstein zugezogen sind, oder vielleicht sogar die sich fast so fühlen, als wären sie hierher verschleppt worden und für den Rest des Lebens in der Fremde.“ Ich finde, wir sollten den Text mit dem Gedanken lesen, dass **WIR ALLE ZUGEZOGENE SIND**. Auch wenn sie schon immer hier wohnen sind sie trotzdem in gewisser Weise Zugezogene, denn – und das ist mein erster Punkt heute:

1. Als Zugezogene haben wir eine Heimat woanders

Die Verschleppten aus Israel werden ihr Leben in Babylon verbringen. Doch selbst wenn Jerusalem für sie in die Ferne gerückt ist und eine lange Wüstenwanderung weit hinter ihnen liegt, **Israel wird ihre Heimat bleiben**. Auch in der Fremde.

Wir leben in dieser Welt unsere 70 oder mehr oder weniger Jahre. Aber unsere Heimat haben wir woanders. Wir sind nicht von hier. Wir alle nicht. **Wir haben eine Heimat bei unserem himmlischen Vater**. Beim Schöpfer unseres Lebens. Mag sein, dass ihnen das so weit weg scheint, dass man das kaum denken kann. Mag sein, dass sie sich Leben gar nicht anders vorstellen können als hier in dieser Welt, weil sie es einfach gar nicht anders kennen. Mag sein, dieser Gedanke, dass wir wie Zugezogene sind, sperrt sich für sie irgendwie, wenn sie an ihr Leben denken. Geboren und aufgewachsen in dieser Welt, das ist ihr Leben, wie soll man da zugezogen sein.

Geboren und aufgewachsen in Babylon, das ist das Leben derer, die in der Fremde erst geboren wurden. Die kennen es ja gar nicht anders. Die waren selbst nie in Israel, sind nicht dort groß geworden, kennen den Tempel nur aus Erzählungen der Alten, aber sie sollen doch trotzdem wissen, dass sie dort ihre eigentliche Heimat haben.

Für sie hat man die Rituale aus Israel auch im fremden Babylon aufrecht erhalten. Es muss auch ohne Tempel gehen. Und für sie schreibt man die Geschichten auf. Für sie. Um sie daran zu erinnern, dass sie ihr Heimat im Volk Gottes haben, auch wenn sie weit weg sind. Das war sicher eine Sorge der ersten Generation der nach Babel Verbannten: Dass die Enkel womöglich Jerusalem vergessen und das babylonische Treiben immer spannender finden. Dass es für sie so normal wird und sich so heimisch anfühlt, dass sie ihre Zugehörigkeit zu Israel vergessen. In 70 Jahren ist schon Manches vergessen worden. Da brauchen wir nur schauen, was in unserem Land passiert, gut 70 Jahre nach Kriegsende. „Wie kann man das nur so schnell vergessen?“ fragt sich wohl vor allem manch einer, der es damals miterlebt hat.

Und wie viele Eltern und Großeltern haben die Sorge, dass ihre Kinder und Enkel vergessen, dass sie zu Gott gehören. Dass sie Glaube verlernen, das Interesse daran verlieren, weil sie nur das sehen, was sie jetzt erleben. Ja, vielleicht müssen wir uns selbst immer wieder daran erinnern, dass wir Zugezogene sind. Dafür braucht es Rituale, die uns klar machen, wo wir unsere eigentliche Heimat haben. Neue Rituale, die zu unserem Leben passen. Und alte Geschichten, die uns nicht nur in unsere Zeit blicken lassen.

Als Christen haben wir unsere Heimat woanders. Das muss man weitererzählen, damit es nicht vergessen wird. Damit das Leben hier nicht als das eigentliche angesehen wird. **Dafür brauchen wir Rituale**, die uns helfen, die Beziehung zu Gott auch dann zu leben wenn sich unser Leben so anfühlt als wären wir fern der himmlischen Heimat.

Wenn wir das schaffen und wir uns gewiss sind, dass wir zu Gott gehören, dann haben wir für unser Leben etwas ganz Wertvolles. Denn **das Wissen um die Heimat bei Gott gibt uns unsere Identität, auch in der Fremde.**

Wenn sie als Äbler nach Hamburg ziehen – dort ist es schön: Alster, Flachland, ... - dann werden sie trotzdem Äbler bleiben. Das wird man ihnen oft sagen, weil man's hört, und sie werden es auch merken in dem, wie sie sind.

Als Zugezogener bleibe ich auch hier auf der Alb Unterländer. Das ist meine Identität. Das gehört zu mir. Das bleibt. Als Kind Gottes trage ich im Leben in den Jahren, die mir hier geschenkt werden, die himmlische Heimat im Herzen mit mir. Und das wie einer, der in der Fremde geboren ist. Wie einer, der das Land der Verheißung gar nicht aus eigener Erfahrung kennt. Wie einer, für den sich das Hier anfühlt wie wenn es das eigentliche Leben wäre. Ich darf **wissen** (!), dass ich eine Heimat bei Gott habe. Das ist meine Identität.

Sie sind Zugezogene, liebe Schwestern und Brüder! Sie sind in diesem Leben Zugezogene, die eine Heimat bei Gott haben. Auch wenn sie das womöglich nicht ständig erleben, sondern „nur“ wissen. Weil man es ihnen erzählt hat. **Als Christen haben wir unsere Identität nicht aus diesem Leben hier, sondern von der Heimat bei Gott her.**

Doch das bedeutet nicht, dass dieses Leben, die Zeit in der Fremde, nur irgendwie abgesehen werden muss. Und es bedeutet auch nicht, dass wir in der Fremde uns jetzt möglichst von allem abkapseln müssen, um unsere Identität zu schützen. Ganz im Gegenteil:

2. Als Zugezogene haben wir eine Aufgabe

Da sitzen sie also im fremden Land ... und hören zu, was Gott seinem Volk sagt, wie sie als Zugezogene in Babylon leben sollen. „*Richtet euch ein Leben dort ein!*“, sagt er. „*Gründet Familien, pflanzt Gärten, baut Häuser, lebt an dem Ort, wo ihr jetzt seid.*“ Wenn ein Zugezogener einen Garten anlegt oder sogar ein Häusle baut, dann ist klar, dass er erstmal bleibt. Die Israeliten sollen sesshaft werden. Und das sollen sie nicht nur als Parallelgesellschaft tun, sondern Gott fordert sie dazu auf, für die Stadt zu beten und sie zum Guten mitzugestalten. „**Suchet für die Stadt, in die ich euch habe wegführen lassen** (! Gott hat das ausdrücklich zugelassen!!) **Frieden/Shalom**“ steht hier ganz wörtlich.

Ausgerechnet für die Hauptstadt des Volkes, das die Israeliten gerade besiegt und aus der alten Heimat herausgerissen hat, für das Zentrum der Feinde sollen sie als Zugezogene beten und hier Frieden möglich machen. Das wird den einen oder anderen einiges an Überwindung gekostet haben, dieser Aufforderung Gottes zu gehorchen. Wenn es nach ihrem Gefühl ginge, der Sorge, dass vergessen wird, dass man doch eigentlich die Heimat woanders hat, dann wäre es naheliegender, das zu betonen und sich entsprechend abzuschotten und klarzustellen, warum man anders ist.

Gottes Anweisung orientiert sich aber nicht an dieser Sorge, weil er diese Sorge gar nicht hat. Er lehrt sein Volk: **Die Identität als Kinder Gottes erhalten und sich am neuen Ort einbringen, das geht beides zugleich.** Man kann das Leben dort mitgestalten und sogar im Feindesland Frieden suchen und verliert sich dabei selbst nicht zwingend.

Ich hab das in Paraguay erlebt. War dort in einer Kolonie, die deutsche Auswanderer vor einigen Generationen gegründet haben. Mit deutscher Schule, deutschem Musikverein und eben einer deutschen Gemeinde. Da sitzen sie also, die Kinder und lernen deutsch, obwohl sie nie in Deutschland waren und wohl auch nie hierher kommen werden. In den Familien spricht man deutsch und genauso aber auch Spanisch. Das kann jeder mindestens genauso gut wie deutsch. Man lebt die typischen paraguayischen Gewohnheiten. Man trinkt Teréré, man fiebert mit den Clubs der paraguayischen Fußballliga und natürlich bei der WM mit der Nationalmannschaft Paraguays. Man wählt den paraguayischen Präsident und Bürgermeister, man feiert gemeinsam mit den Einheimischen Feste, man steht gemeinsam an Gräbern. Die Leute in der Kolonie sagen, dass sie Paraguayer sind und sind das auch und gleichzeitig sind

sie ganz bewusst auch deutschstämmig. In der Gemeinde hatte ich geborene Indianer wie zum Beispiel mein Mesner und die Kinderkirche haben die Hubers-Mädels geleitet und mein Vorsitzender in der Gemeindeführung hieß José Wenninger.

Für mich ist das zum Bild geworden: Wir Christen leben wie Zugezogene in dieser Welt, in die man uns hineingeboren hat. Und hier haben wir gerade als „Zugezogene“ die Aufgabe, diese Welt mitzugestalten. Frieden zu suchen und zu bringen. Für sie zu beten.

Christ ist man nicht dort, wo man sich als Fremdkörper in dieser Welt erlebt, sondern wo man sein Leben als den Ort annehmen kann, an den Gott einen gestellt hat, und es dann in seinem Sinn mitgestaltet. Dass man zu Gott gehört zeigt sich nicht vor allem daran, dass man den Sonntag heiligt und Gott Zeit gibt ... das ist etwas Wichtiges und ich bin überhaupt kein Freund davon, den Sonntag nur als Ausruhtag ohne Gottesbegegnung zu sehen, aber vor allem zeigt sich die Identität der Kinder Gottes darin, wie sie das Leben von Montag bis Samstag so mitgestalten, dass ihre Identität als Gotteskinder sichtbar wird.

Was wäre die Welt, wenn Christen nicht mehr für sie beten würden? Wenn sie sich nur noch in die Ewigkeit wegwünschen würden? Was wird aus unserem Land, wenn wir als Christen nicht mehr in Familien, Vereinen, der Politik, in den Medien genau das leben, was uns ausmacht? Wenn Gotteskinder die Welt sich selbst überlassen würden, resignieren, dann würden sie nicht jesugemäß leben. Denn **in Jesus zeigt sich ja, dass der Sohn Gottes selbst als Zugezogener in dieser Welt gelebt und sie mitgestaltet, geprägt und Frieden gebracht hat.**

Er wurde Mensch, er ist in unsere Welt, in ein irdisches Leben, in die Fremde gekommen, und hat doch seine göttliche Identität nicht verloren. Jesus war ein Zugezogener. Er hat genau das erfüllt, was Gott im Brief an die Israeliten in Babylon von diesen verlangt.

Sich einbringen an dem Ort, wo Gott uns hingestellt hat, ist nicht eine Bedrohung für unsere Identität als Zugezogene, sondern eine Aufgabe. Und wo wir das ganz selbstverständlich leben, da ist uns automatisch auch klar:

3. Als Zugezogene leben wir darauf zu, wieder nach Hause zu kommen

Gott sagt seinem Volk in Babylon: „Ja, es dauert noch. Ja, lange, und für manche ihr ganzes Leben. Aber schon in der Fremde **werdet ihr mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.** ¹³ **Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,** ¹⁴ **so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.**

Er ist schon in der Fremde erreichbar für uns. Auch ohne Tempel. Hier im Leben lässt sich der Ewige von uns finden. Und er gibt uns einen Weitblick: Ich **will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder heim bringen.**

Als Zugezogene dürfen wir darauf zu leben, dass wir am Ende in die große Gemeinschaft in der Heimat beim Vater ankommen. Dort, wo wir hingehören. Wo nichts Fremdes mehr ist, kein Heimweh, kein Schmerz.

Das soll uns nicht dazu führen, dass uns alles hier egal ist und wir nur noch warten bis es soweit ist. Grade nicht. Aber **es bewahrt uns gleichzeitig davor, dass wir uns zu sehr an dieses Leben hängen.** Dass wir dem Irrtum erliegen, das Leben in dieser Welt sei alles. Das ist es nicht. Zugezogene wissen das. Sie wissen: Es gibt noch mehr Heimat. Noch mehr, was zu uns gehört. Mehr als dieses Leben.

Deshalb: Hängt euch nicht zu sehr an die Dinge dieses irdischen Lebens!! Nutzt, was ihr habt, um diese Welt damit mitzugestalten! Betet für diese Welt! Lebt als Zugezogene aktiv mit und bringt euren Zungenschlag ein und freut euch gleichzeitig auf die Heimat beim Vater in der Ewigkeit. Amen.